

Geschichte der Pharmazie

3

Leitung:
Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke

42. Jahrgang · 3. Quartal 1990
ISSN 0341-0099

DAZ—Beilage

Editorial

Pharmaziegeschichte zwischen 1873 und 1960

Vor 30 Jahren, am 27. Juni 1960, verstarb in Madison (Wisconsin) der Pharmaziehistoriker Georg Urdang (1882 – 1960). Heute, 30 Jahre nach seinem Tode, hat die Pharmaziegeschichte weltweit an Anerkennung und zugleich in methodischer und theoretischer Hinsicht an Profil gewonnen; nicht zuletzt in den Ländern, in denen Urdang gewirkt hatte: in Deutschland und den USA. Die deutschsprachige Pharmaziegeschichtsschreibung verdankt Urdang viel, war er doch einer der ersten, der, wie W.-H. Hein hervorhebt, „die systematisch-wissenschaftliche Arbeit und Darstellung für die Pharmaziegeschichte zur Norm erhob“. Auf diesem Fundament vermochte sich die Pharmaziegeschichte in Braunschweig, Marburg und München zu einer geachteten Hochschuldisziplin zu etablieren.

Für die dort entstandenen zahlreichen Dissertationen waren immer wieder auch Arbeiten von Urdang methodischer Ausgangspunkt. Hierzu zählen ne-

ben zahlreichen in Büchern und Zeitschriften niedergelegten Detailstudien auch seine Überlegungen zum Selbstverständnis, zu den Aufgaben und zur Arbeitsweise der Pharmaziehistoriographie.

Aber auch Urdang hatte Vorläufer: Nicht ohne Grund wird Urdangs Hauptwerk, sein gemeinsam mit Alfred Adlung (1875 bis 1937) verfaßter „Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie“, häufig neben die 1904 erschienene „Geschichte der Pharmazie“ von Hermann Schelenz (1848 bis 1922) gestellt.

Wenn auch das Buch von Adlung/Urdang – gemäß der Urdangschen „Grundsätze der Geschichtsschreibung der Pharmazie“ – eine neue Art der Darstellung, im Unterschied zu der von Schelenz vertretenen „chronikalen“, repräsentiert, so hat doch Urdang nie sein Vorbild Schelenz verleugnet. „In memoriam Hermann Schelenz“ steht über dem „Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie“. Obgleich er auch die Fehler und

Mängel des Schelenzschen Buches kannte und gelegentlich auch erwähnte, schrieb Urdang dennoch 1923 mit unverhohlener Anerkennung: „Aber mit diesem Buche erst stand sie da und war da: Die Geschichte der Pharmazie ... Schelenz schrieb – als erster in Deutschland – die Geschichte der Pharmazie. Das ist und bleibt sein hohes, sein unvergeßliches Verdienst.“

Indes, auch Schelenz schuf die Pharmaziegeschichte nicht aus dem „Nichts“. Über die seinerseits empfangenen Anregungen vermag eine Vorlesungsmitschrift aus dem Deutschen Apotheken-Museum Heidelberg neue Einsichten zu vermitteln.

Die Frage nach dem „Wohin“ in bezug auf die Entwicklung unseres Faches bewegt gegenwärtig Pharmaziehistoriker aus Ost und West. Vielleicht kann das „Woher“, der Blick auf das Fundament unseres Gebäudes, Anregungen und Einsichten geben.

Die Erinnerung an Urdang und Schelenz soll zugleich den Weg in die Zukunft erleichtern.

Christoph Friedrich

Pharmaziegeschichte als Lehrfach zu Ende des 19. Jahrhunderts

Ein Schelenz-Autograph aus dem Jahre 1873

Von Christoph Friedrich, Greifswald

„Verhältnismäßig spät“, so bemerkt Georg Edmund Dann (1898–1979) 1975, „in vollem Umfange erst im 20. Jahrhundert, hat sich die Geschichte der Pharmazie zu einer wissenschaftlichen Disziplin entwickelt“ (1). Bekanntlich bedeutet „Disziplin“ zunächst im strengen Sinne „Lehrfach“. Die Institutionalisierung einer Wissenschaft impliziert also die Reproduktion ihres Potentials (2, 3). Obgleich sich die Anfänge einer Pharmaziegeschichtsschreibung bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen lassen (4, 5), kommt es erst Ende des 19. Jahrhunderts zur eigentlichen wissenschaftstheoretischen und methodischen Begründung dieses Faches (6, 7). Dennoch konstatierte noch Hermann Schelenz (1848–1922) 1904 für die Pharmaziehistoriographie in seiner Zeit, „die Hochschulen vernachlässigten den Wissenschaftszweig fast vollständig“, und er fährt fort: „Zu meiner Zeit dürfte Schwanert in Greifswald der einzige gewesen sein, der ihn in sehr beschränkten Grenzen pflegte“ (8). Eine Vorlesungsmitschrift „Geschichte der Pharmacie, gehört bei Schwanert, Greifswald 1873“ (9), versetzt uns in die Lage, Inhalt und Umfang, und damit zugleich die „beschränkten Grenzen“, dieses Kollegs näher zu analysieren.

Der Apotheker Hugo Schwanert (1828–1902)

Wer war Hugo Schwanert, dessen Lebensbeschreibung man in der Deutschen Apotheker-Biographie (10) vergeblich suchen wird? Als dritter Sohn des Kaufmanns Andreas Schwanert in Braunschweig geboren, verlor er früh seine Eltern. Seiner schwächlichen Gesundheit wegen wurde er auf dem Lande, in der Nähe von Braunschweig, einem Lehrer und Kantor anvertraut. Dies hatte freilich zur Folge, daß sein Schulunterricht, der auf den Besuch einer Dorfschule und Privatunterricht beschränkt blieb, dürftig war. Hugo Schwanert (Abb. 1) bemühte sich während des Besuchs eines Progymnasiums in Braunschweig und in späterer Zeit mit viel Energie, dies auszugleichen (11). Vielleicht entschloß er sich gerade deshalb für den Apothekerberuf, der keine volle akademische Reife erforderte (12). Seine Apothekenlehrzeit begann er 1844 in seiner Heimatstadt bei Apotheker Werner und legte in Magdeburg, wo er bei Apotheker Hartmann arbeitete, 1849 die Gehilfenprüfung ab. Er konditionierte in Bremen und Braunschweig und immatrikulierte sich 1854 an der Universität Göttingen, wo er zunächst Pharmazie – Pötsch erwähnt nur ein Chemiestudium (13) – und anschließend Chemie studierte. Seine akademischen Lehrer waren hier

u. a. Friedrich Wöhler (1800–1882), Ludwig August Wiggers (1803–1880), Heinrich Limpricht (1827–1909) sowie Louis von Uslar (1828–1894) (14). Insbesondere Wiggers und von Uslar, die beide dem Apothekerberuf entstammten, hatten sich um die Profilierung der Pharmazie in Göttingen verdient gemacht (15, 16). 1857 wurde Schwanert mit einer chemischen Arbeit zum Dr. phil. promoviert (17). Im gleichen Jahr erhielt er eine Stelle als Privatassistent bei seinem Lehrer Limpricht, mit dem ihn von nun an eine innige Freundschaft verband (18). Als Limpricht eine Berufung nach Greifswald erhielt, verließ Schwanert mit ihm Ostern 1860 Göttingen (11, 18) und wurde in Greifswald Erster Assistent am Chemischen Institut. Bereits am 5. Juli 1860 stellte er den Antrag zur Habilitation (14). Gutachter waren der Greifswalder Mediziner, Chemiker und Mineraloge Friedrich Ludwig Hünfeld (1799–1882) und Limpricht, der Schwanert bescheinigte, daß dieser mit seiner Habilitationsschrift (19) einige der schwierigsten Fragen bezüglich der chemischen Eigenschaften der Pyroschleimsäure und des Furfurals gelöst habe (14). Am 27. Oktober erfolgte Schwanerts Ernennung zum Privatdozenten (11). Drei Jahre später erhielt er eine Berufung zum außerordentlichen Professor für Chemie (20).

Ende des Jahres 1871 wandte sich der Kurator der Greifswalder Universität an den Kultusminister mit der Bitte,

Schwanert zum ordentlichen Professor für Pharmazie zu berufen, wobei er erwähnte, „daß nun hiesiger Universität bei der auffallenden Zunahme des pharmazeutischen Studiums, zu welchem Dr. Schwanert außerordentlich beigetragen hat, die Gründung einer ordentlichen Professur für Pharmazie vollkommen als zeitmäßig angezeigt und ein wissenschaftliches Lehrbedürfnis ist“ (20). Der Antrag wurde indes abgelehnt, da keine Mittel für die Einrichtung eines solchen Ordinariats vorhanden waren und auch die Überzeugung fehlte, daß „für eine solche zweite, besonders der pharmazeutischen Chemie gewidmeten Stelle ein wirklich fachliches Bedürfnis besteht“ (20). Dabei war gerade Schwanert um die Profilierung des Pharmaziestudiums bemüht, so daß Schelenz, der hier von 1872 bis 1873 studiert hatte (21), 1909 mit Recht bemerkte: „Greifswald ist unter Schwanert und Limpricht recht eigentlich die Hochschule der Apotheke gewesen“ (22). Neben Vorlesungen zur Pharmazie widmete sich Schwanert besonders engagiert den Praktika, die ins-



Abb. 1: Der Greifswalder Hochschullehrer Hugo Schwanert (1828–1902)

besondere nach 1865 in der Mehrzahl von Studenten der Pharmazie frequentiert wurden (18).

„Unermüdlich, von einem Praktikanten zum anderen eilend, um mit jedem die angestellten Versuche ausführlich zu besprechen oder bei der Ausführung derselben selbst Hand anzulegen“, so charakterisiert Limpricht die Betreuung der Studenten, der sich Schwanert täglich sechs bis acht Stunden widmete (11). 1875 wurde Schwanert schließlich doch zum Ordinarius berufen, allerdings für Chemie, und zugleich zum

Mitdirektor des Chemischen Instituts ernannt (14, 20). Somit blieb die Chance ungenutzt, bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts die Pharmazie in Greifswald zu verselbständigen. Dennoch hat insbesondere Schwanert mit Lehrveranstaltungen und Büchern (23, 24) die Entwicklung der Pharmazeutischen Wissenschaft stark geprägt, obgleich eigene Forschungsarbeiten im Vergleich zur Lehrtätigkeit in den Hintergrund traten. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1902 widmete sich Schwanert unermüdlich seinen Lehrverpflichtungen (11). Wie eingangs ausgeführt, stellten seine historischen Vorlesungen, angekündigt als „Geschichte der Chemie“, ein Novum dar (25).

Schwanerts Vorlesung zur Geschichte der Pharmazie

Die Handschrift befindet sich in einem Pappumschlag, der ein weißes Etikett mit der Aufschrift „Geschichte der Pharmacie, gehört bei Schwanert Greifswald 1873“ trägt. Sie besteht aus zehn Blättern aus bräunlich-gelbem Papier, die an den Rändern beschädigt sind, was z. T. die Lesbarkeit mindert. Das Format ist 20,9 x 8,6 cm. Zwei Blätter sind leer, eine Paginierung fehlt; das Ordnen der Blätter erfolgte nach dem Chronologieprinzip.

Die Seiten sind beidseitig mit kleiner Schrift beschrieben; der schmale Rand dient den Jahresangaben der dargestellten historischen Ereignisse. Die Seiten sind eng beschrieben mit 37 bis 44 Zeilen. Vier Seiten mit brauner Tinte, weitere mit Bleistift. Gelegentlich findet man auch Bleistifteintragungen in der Tintenschrift, was auf ein mögliches Nacharbeiten der Vorlesung hindeutet. Die Handschrift ist in deutscher Schreibschrift gehalten, Überschriften und lateinische Begriffe wurden auch in lateinischer Schrift abgefaßt. (Abb. 2)

Die Vorlesungsmitschrift spiegelt ein Kolleg wider, das die Geschichte der Pharmazie bzw. Chemie – im eigentlichen Sinne eine Geschichte der pharmazeutischen Chemie – von der Antike bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfaßt. Die Mitschrift enthält eine stichpunktartige Wiedergabe historischer Ereignisse und biographische Angaben zu bedeutenden Wissenschaftlern, wobei sich am Rande der Nachschrift Jahreszahlen finden.

Die Vorlesung beginnt mit einem Exkurs in die griechische Antike, wobei zunächst Angaben zur „homerischen

Zeit“ gemacht werden. Die Chemie wird als eine Wissenschaft bezeichnet, die, weil auf Beobachtungen, Erfahrungen und Experimenten gegründet, von den die geistige Arbeit bevorzugenden Griechen weniger gepflegt wurde. Es folgen kurze Angaben zu den ionischen Naturphilosophen Thales, Demokrit, Anaximenes und Heraklit und zu den Philosophen Aristoteles, Plato und Theophrastos. Der Abschnitt, der der Pharmazie der Römer gewidmet ist, zeichnet sich durch prägnante Kürze aus und beschränkt sich auf wenige Angaben zu Dioskurides, Plinius sowie Galenus.

Ein mit „II.“ beziffertes Kapitel befaßt sich mit der Geschichte der Alchemie im Zeitraum 400–1600. Der Abschnitt beginnt mit allgemeinen Erläuterungen zum Terminus Alchemie, über deren Zweck und Entstehung („Entstehung nicht nachzuweisen“), und über die Anfänge im arabischen Raum, die Ausbreitung nach Europa sowie über die Bedeutung der Elemente Mercurius und Sulphur. Es folgen Angaben über die „arabischen Alchemisten Geber, Rhazes, Avicenna und die europäischen Vertreter Raymundus Lullus, Roger Baco, Isaak Hollandus,

Nicolaus Flamel, Bernh. v. Trevigo, Thom. Norton und Basil. Valentinus“. Von Albertus Magnus an, so wird bemerkt, „sind fast alles Geistliche“.

Ein kurzer Abschnitt ist der arabischen Pharmazie gewidmet. Hier lassen sich Ausführungen zu Al Mansor und Avicenna finden, die sowohl kurze biographische Angaben als auch eine Würdigung ihrer Leistungen beinhalten.

Eine eingehende Darstellung erfährt in der Kollegmitschrift das abendländische Mittelalter. Vor Karl dem Großen, so wird angegeben, existierte keine chemische Forschung, die erst durch die Berührung mit der arabischen Kultur induziert wurde. Schwanert erläutert im Anschluß die Bedeutung der Kreuzzüge sowie den Einfluß der Schulen von Montpellier und Paris.

Ausführlicher werden sodann Leben und Werk einiger mittelalterlicher Naturforscher skizziert wie „Albertus Magnus, Roger Baco, Arnold Villanovus, Raymundus Lullus, Bernh. v. Trevigo, Georg Ripley sowie Basilius Valentinus“. Der Abschnitt schließt mit der Erwähnung der Gründung erster Universitäten im spätmittelalterlichen Deutschland, der Entdeckung der Seewege nach Indien und Amerika, der Einnahme Konstantinopels durch die Türken und der Erfindung des Buchdrucks.

Das III. Kapitel ist der „Medicinischem Chemie“ gewidmet und umfaßt den Zeitraum vom ersten Viertel des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Am Anfang steht eine ausführliche Würdigung von Leben und Werk des Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus. In ähnlicher Weise werden eine große Zahl weiterer Gelehrter und ihr Wirken für die Pharmazie vorgestellt, unter ihnen „Georg Agricola, Leonhard Thurneisser, Joseph du Chesne, Oswald Croll, Adrian von Mynsicht, Andreas Libavius, Angelus Sala, van Helmont, Johann Rudolph Glauber, Franz de le Boe Sylvius und Tache-nius“.

Ein letzter Abschnitt befaßt sich mit der „Phlogistischen Theorie“, wobei hier neben der Erklärung des phlogistischen Lehrgebäudes auch auf Stahl und dessen Leben und Werk eingegangen wird. Eine weitere, nur eine 3/4 Seite und mit Bleistift notierte Mitschrift behandelt die Geschichte der Alchemie im 18. Jahrhundert. Sie geht außer auf Johann Friedrich Böttcher auch auf hermetische Gesellschaften ein. Auf einem Extrablatt finden sich noch Bleistiftnotizen zu Louis Jacques Thenard und Jöns Jacob Berzelius, zwei bedeutenden Chemikern, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wirkten (9).

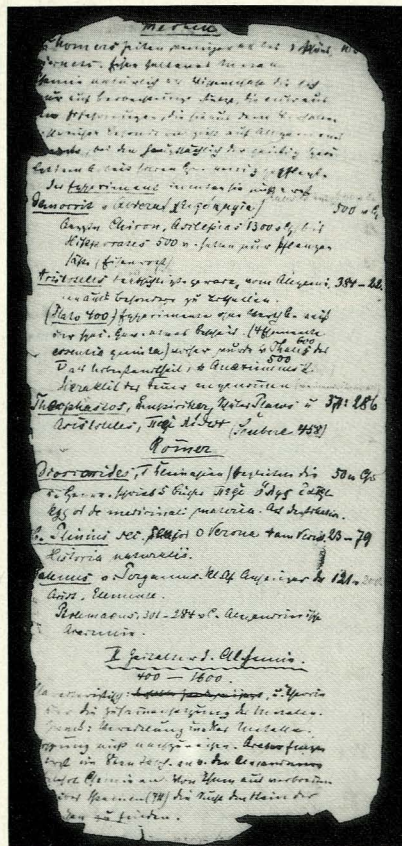


Abb. 2: Blatt aus der Handschrift 90 VII A des Deutschen Apotheken-Museums, Heidelberg.

Schlußbetrachtung

Die Vorlesung vermittelt einen noch für heutige Verhältnisse guten Überblick über die Entwicklung der Pharmazie von der Antike bis zum 18. Jahrhundert. Dies ist insofern erstaunlich, als dieses Kolleg 1873, also vor der eigentlichen Emanzipation der Pharmaziehistoriographie als Wissenschaft – an der ja Schelenz und Urdang einigen Anteil hatten – gehalten wurde. Sensationell erscheint indes die eingehende paläographische Prüfung der Handschrift*. Bei der Vorlesungsmitschrift handelt es sich um ein Autograph von Hermann Schelenz. Konnte man bereits 1988 vermuten, daß Schwanerts wissenschaftshistorische Kollegien Schelenz beeinflußt haben dürften (21), so wurde nun der Beweis erbracht: Schelenz ist nicht nur nachweislich Hörer der Schwanertschen Vorlesung gewesen, die im Personalverzeichnis der Greifswalder Universität (25) als „Geschichte der Chemie“ bezeichnet wird, aber eine „Geschichte der Pharmacie“, war, sondern er hat dieses Kolleg mit Eifer und Interesse und nicht ohne Nutzen besucht.

Spätere Eintragungen weisen darauf hin, daß er die Vorlesung nacharbeitete. Daß die Mitschrift aufbewahrt wurde und sich bis heute erhalten hat, zeigt, wie wertvoll sie ihm war; darauf deutet gleichfalls die Erwähnung Schwanerts in seinem Werk „Geschichte der Pharmazie“ hin.

Aber auch hinsichtlich des Aufbaus und der Darstellung des Materials erscheint Schelenz in seiner „Geschichte der Pharmazie“ noch stark der chronologisch-faktologischen Geschichtsbeurteilung seines Lehrers Schwanert verpflichtet. Wie dieser bietet auch Schelenz eine „Überfülle der den Text unterbrechenden biographischen Notizen“, weshalb ihm gelegentlich vorgeworfen wurde, daß es seinem Buche an „der straffen Durchführung des Entwicklungsgedankens“ fehle (6).

Hier unterscheidet sich Schelenz ohne Frage von den anderen beiden „Vätern der Pharmaziegeschichte“, Ju-

lius Berendes (1837–1914), dem tiefgründig philologischen Arbeiter, und Hermann Peters (1847–1920), dem „künstlerischen Ästheten“, der kulturhistorisch „geformte Ausschnitte“ aus dem Apothekenleben erstellte (6,26).

Wenn Urdang trotz seiner unverhohlenen Anerkennung für Schelenz' „Geschichte der Pharmazie“, die er gar als „historische Bibel“ der Pharmazie bezeichnete, bemerkt, daß in dieser das zeitungsschreibende Element überwog, so ist dies nur die eine Seite. War es nicht vielleicht auch das Beispiel seines Lehrers Schwanert, dessen synoptische Vorlesung ihn anspornte, 30 Jahre später eine so breit gefaßte Darstellung der Pharmazie zu wagen? Wer außer Schelenz hatte zu dieser Zeit überhaupt Pharmaziegeschichte hören können? Schwanert hatte gezeigt, daß eine Darstellung der Geschichte der Pharmazie in einer nur einsemestrigen Vorlesung möglich ist. Schelenz konnte darauf aufbauen, und sein umfangreiches Werk spiegelt sein leidenschaftliches Weiterarbeiten wider. Ob die „Geschichte der Pharmazie“ ohne Schwanert geschrieben worden wäre, ist eine müßige Frage; Schwanerts Einfluß auf Schelenz läßt sich indes nicht leugnen, vielmehr mit der Vorlesungsmitschrift aus Schelenz' Feder verifizieren.

Literatur und Anmerkungen

- (1) Dann, G. E.: Einführung in die Pharmaziegeschichte. Stuttgart 1975.
- (2) Jahn, I.: Untersuchungen zum Phasenunterschied in der Herausbildung der Botanik und Zoologie und zur Entstehungszeit der „Biologie“. Rostock. Wiss.-Hist. Mskr., H.2. Rostock 1978, S. 59.
- (3) Guntau, M. und H. Laitko (Hrsg.): Der Ursprung der modernen Wissenschaften. Studien zur Entstehung wissenschaftlicher Disziplinen. Berlin 1987, S. 39.
- (4) Wolf, E.: Über die Anfänge der Pharmaziegeschichtsschreibung. Von Johannes Ruellius (1529) bis David Hermann Schmidt (1835). Rer. nat. Diss. Marburg 1965.
- (5) Schmitz, R. und E. Wolf: „Über Pharmaziegeschichte im ausgehenden 18. Jahrhundert“. Pharm. Ztg. 110 (1965) 368.
- (6) Urdang, G.: Die pharmazeutische Geschichtsschreibung in Deutschland. In: Wesen und Bedeutung der Geschichte der Pharmazie. Drei Vorträge. Berlin 1927, S. 7.
- (7) Friedrich, Ch.: Die Geschichte der Pharmazie in der DDR – Versuch einer Bestandsaufnahme. Pharmazie 44 (1989) 527.

- (8) Schelenz, H.: Geschichte der Pharmazie. Berlin 1904, S. VI.
- (9) Deutsches Apotheken-Museum Heidelberg. Handschrift 90 VII A „Geschichte der Pharmacie, gehört bei Schwanert, Greifswald 1873“.
- (10) Hein, W.-H. und H.-D. Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. 3 Bde. Stuttgart, 1975–1986.
- (11) Limpricht, H.: Nachruf für Hugo Schwanert. In: Chronik der Königlichen Universität Greifswald für das Jahr 1902/03. Greifswald 1903, S. 6–9.
- (12) Dieckmann, H.: Geschichte und Probleme der Apothekerausbildung in erster Linie in Frankreich und Deutschland. Frankfurt/M. 1954, S. 53–56.
- (13) Pötsch, W. R.: Schwanert, Hugo. In: Lexikon bedeutender Chemiker. Leipzig 1988, S. 389.
- (14) Universitätsarchiv Greifswald Phil.Fak. 18 (Chemiker und Mineralogen 1851–1875). Antrag auf Erlangung der Venia legendi mit Vita in lateinischer Sprache.
- (15) Ganß, G.-A.: Geschichte der pharmazeutischen Chemie an der Universität Göttingen, dargestellt in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen und medizinischen Chemie. Math. nat. Diss. Göttingen 1937.
- (16) Friedrich, Ch.: Zur Entwicklung der Pharmazie an den deutschen Universitäten Ende des 19. Jahrhunderts. Pharmazie 45 (1990) 367–369.
- (17) Schwanert, H.: Ueber die Zersetzung des Leucins. Phil. Diss. Göttingen 1857.
- (18) Schneider, G.: Heinrich Limpricht (1827 bis 1909) und sein Schülerkreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Chemie und Pharmazie. Rer. nat. Diss. Greifswald 1970.
- (19) Schwanert H.: Ueber einige Zersetzungsprodukte der Schleimsäure. Habil. Schr. Greifswald 1860.
- (20) Universitätsarchiv Greifswald, PA 163, Personalakte H. Schwanert.
- (21) Friedrich, Ch.: Hermann Schelenz in Greifswald. Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 40 (1988) 3–6.
- (22) Schelenz, H.: (Rezension zu) Dr. Richard Meissner: Eine deutsche Apotheke des 16. Jahrhunderts. Pharm. Ztg. 54 (1909) 120.
- (23) Schwanert, H.: Hilfsbuch zur Ausführung chemischer Arbeiten für Chemiker, Pharmazeuten und Mediziner. Braunschweig 1891.
- (24) Schwanert, H.: Lehrbuch der Pharmazeutischen Chemie in drei Bänden. Braunschweig 1880–1883 (nur 2 Bände erschienen).
- (25) Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald 1860–1902.
- (26) Müller-Jahncke, W.-D.: Aus Hermann Peters' Briefwechsel. Pharm. Ztg. 131 (1986) 2313.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Dr. sc. nat. Dipl.-Hist. Christoph Friedrich
Fachbereich Pharmazie der
Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 17
DDR-2200 Greifswald

* Für die paläographische Überprüfung der Handschrift gilt der besondere Dank den Herren E. Bockhorn-Vonderbank, Heidelberg, und P. Hoffmann, Oberhausen.

Zum 30. Todestag von Georg(e) Urdang Zum 20. Todestag von Georg(e) Heinz Wolfe

Von Frank Leimkugel, Mülheim/Ruhr

Trotz des Altersunterschieds von 23 Jahren verband die beiden in die USA emigrierten Apotheker George Urdang (1882–1960) und George Wolfe (Wolff) (1907–1970) nicht nur ihre gemeinsame ostpreußische Herkunft, sondern die weit über ein Hobby hinausgehende Beschäftigung mit der Geschichte ihres Faches, die für Wolfe in die Nachfolge Urdangs auf dem Stuhle des Präsidenten des „American Institute for the History of Pharmacy“ in Madison/Wisconsin mündete. So fiel Wolfe als Institutsleiter die Aufgabe zu, einen Nachruf auf seinen am 27. Juni 1960 verstorbenen Freund und Vorgänger George Urdang zu verfassen.

Urdang, am 13. Juni 1882 in Tilsit geboren, hatte als ostpreußischer Apotheker bereits vor dem ersten Weltkrieg Kontakt zu Martin Wolff, dem Vater George Wolfes, Leiter der Neustädtischen Apotheke in Braunsberg/Ostpreußen.

Nachdem Urdang seine Lehrzeit in der Reichsadler-Apotheke in Insterburg sowie in der Grünen Apotheke in Tilsit absolviert hatte, immatrikulierte sich der „vorgeprüfte Apothekeranwärter“ einige Zeit später an der Universität Leipzig, wo er sein Staatsexamen mit „sehr gut“ bestand. Nach einem Intermezzo in der Westend-Apotheke Frankfurt/M. kehrte Urdang als „Erster Rezeptar“ nach Tilsit in die Grüne Apotheke zurück. Im Jahre 1909 heiratete Urdang eine Tochter seiner Vaterstadt. Anlässlich des Antrittsbesuches bei seinem zukünftigen Schwiegervater soll Urdang vier auf dem Tisch stehende Flaschen Bier kurz nacheinander ausgetrunken haben, was den Hausherrn zu einer Warnung an seine Tochter bewog, dieser junge Mann werde offensichtlich ein schlechtes Ende nehmen. Die seinerzeit möglicherweise noch gültige Redensart, jemand trinke „wie ein Apotheker“ mag ihn zu einer derartigen Befürchtung veranlaßt haben.

Ein Jahr nach seiner Hochzeit kaufte Urdang eine Apotheke in der westpreußischen Kleinstadt Rosenberg. Die Jahre als Kleinstadtapotheker vor dem ersten Weltkrieg müssen recht unbeschwert gewesen sein. Dies illustriert eine Begebenheit während einer Feier anlässlich „Kaisers Geburtstag“, auf der sich sowohl Zivilisten als auch Soldaten vergnügten. Zu fortgeschrittener Stunde sah sich Urdang durch die Bemerkung eines Kavallerieoffiziers herausgefordert, die meisten Zivilisten, einschließlich der örtliche Apotheker, seien nicht in der Lage, auf einem ungesattelten Pferd zu reiten. Urdang sah

sich genötigt, die Ehre seines Berufsstandes zu verteidigen und setzte eine Magnumflasche Champagner auf seine erfolgreiche Reitdemonstration. Sein triumphaler Ritt im Frack durch die Straßen von Rosenberg wurde anschließend angemessen begossen.

Urdang als Redakteur

Als Rosenberger Apothekenleiter äußerte sich Urdang immer häufiger in der Pharmazeutischen Zeitung zu fachpolitischen Themen, bis ihn 1919 die Einladung erreichte, sich dem Redaktionsstab in Berlin anzuschließen. Er nahm die Herausforderung der sich bietenden Plattform für seine fachpolitischen und kulturpharmazeutischen Gedanken zunächst für eine Probezeit von sechs Monaten an, um sodann



George Urdang

durch den Verkauf seiner Apotheke die Brücken nach Rosenberg abbrechen und sich hauptberuflich seiner Berliner Aufgabe zu widmen.

Nachdem Urdang in der Weihnachtsausgabe 1919 der Pharmazeutischen Zeitung über „Die Berufspsychologie des Apothekers und ihre Spiegelung in der Literatur“ (1) berichtet hatte, animierte ihn das lebhaftes Echo, in jeder der folgenden Weihnachtsausgaben einen Jahresrückblick über Neuererscheinungen zu geben, in denen Apotheker vorkamen oder die von Apothekern geschrieben worden waren. In der Folge dieser Aufsätze veröffentlichte Urdang zwei Werke zum Thema „Apotheker im Spiegel der Literatur“, wobei er vor allem untersuchte, warum der jeweiligen Schriftsteller für eine bestimmte Figur ausgerechnet einen Apotheker gewählt hatte, was für ein Berufsbild der Literaturpharmazeut abgab und inwiefern der Beruf einen Einfluß auf die Psyche der erfundenen Figur hatte. Aus diesen Untersuchungen entwickelte Urdang eine „Psychologie des Kleinstadtapothekers“.

Seinen ersten Grundsatzartikel zur Pharmaziegeschichte – Urdangs Lebensinhalt während der folgenden vier Jahrzehnte – veröffentlichte er im Januar 1923, vier Monate nach dem Tod von Hermann Schelenz, dem letzten des pharmaziehistorischen Triumvirats Schelenz, Berendes und Peters, unter dem Titel „Die pharmazeutische Geschichtsschreibung in Deutschland“ (2). Das Manuskript dieses Aufsatzes hatte Urdang schon einige Tage zuvor für einen Vortrag vor der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft benutzt. Er sollte als erster der drei späterhin gedruckten Grundsatzvorträge von 1923, 1924 und 1926 über die Definition und thematische Beschreibung der Pharmaziegeschichte in die Geschichte dieses Faches eingehen. Eine These Urdangs mündete darin, daß Pharmaziehistoriker sich nur insofern verwandter Wissenschaften bedienen sollten, „als sie zur Praxis der Pharmazie hinführen oder von ihr ableiten.“ Diese enge Sicht der Pharmaziegeschichte hat man heute zugunsten einer großzügigeren Sichtweise aufgegeben, wie auch Urdang seine restriktive Definition späterhin etwas modifizierte.

Im Jahre 1923 hatte Georg Wolff seinen ersten brieflichen Kontakt mit Georg Urdang. Während seiner Gymnasialzeit arbeitete der Schüler in der Bibliothek seiner Heimatstadt Braunsberg. Man hatte ihm die Aufgabe übertragen, Doktorarbeiten bibliographisch zu ordnen. Als Apothekerkind mit Interesse für Pharmaziegeschichte erar-

beitete Wolff als Nebenprodukt seiner eigentlichen Aufgabe eine Aufstellung von Dissertationen, die direkt oder indirekt in die Pharmaziegeschichte hereinkamen. Mit Hilfe bibliographischer Handbücher vervollständigte er seine Liste, die er auch nach Themen ordnete. Auf seine Frage, was er mit dem Werk anfangen solle, antwortete sein Vater Martin Wolff, er solle die Liste an Georg Urdang schicken. Dieser honorierte die geleistete Arbeit in einem Antwortbrief, in dem er ergänzend auf die zahlreichen pharmaziehistorischen Artikel in der Pharmazeutischen Zeitung hinwies. Auch im Hinblick auf die angestrebte Verbindung der pharmazeutischen Praxis mit Geschichte und Literatur riet Martin Wolff seinem Sohn nach Abschluß seines Studiums in Königsberg und München, sich Urdang als Vorbild zu nehmen.

Gründung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

1926 gründete Urdang mit seinen vier Freunden Ferchl, Raubenheimer, Winkler und Zimmermann die „Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“, die als eine internationale Einrichtung sich gleichwohl auf die deutschsprachigen Länder konzentrierte. Urdang selbst trug als geschäftsführender Vorsitzender dazu bei, daß die Mitgliederzahl bis 1933 auf 1000 stieg.

In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren finden sich unter Urdangs Veröffentlichungen insbesondere biographische Studien sowie Untersuchungen zur Geschichte der pharmazeutischen Industrie. Die Aktualität seiner Gedanken beweist der vierteilige Aufsatz „Die deutsche Apotheke als Keimzelle der deutschen pharmazeutischen Industrie“ (3), der mehr als fünfzig Jahre später den Anstoß zu einer Dissertation gab (4).

Neben seiner Arbeit als Schriftleiter bei der Pharmazeutischen Zeitung hatte sich Urdang für eine pharmaziehistorische Promotion immatrikuliert. Bei den Professoren Lippmann (Berlin) und Rojahn (Halle) forschte er über „Die Geschichte der Metalle in deutschen Arzneibüchern“ mit dem Ergebnis einer „summa cum laude“-Arbeit, die er 1933 im Alter von 51 Jahren veröffentlichte.

Urdangs letzte umfangreiche Veröffentlichung in seiner Heimat war 1935 der „Grundriß der Geschichte der Pharmazie“ mit Alfred Adlung als Co-

autor. Die als wichtig angesehene Arbeit an diesem Werk ermöglichte es ihm als jüdischem Verfasser, auch nach Niederlegung seines Vorstandsamtes bei der „Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ 1934 vorerst in der Redaktion der Pharmazeutischen Zeitung zu verbleiben und unter einem Pseudonym weiterhin zu veröffentlichen.

Urdang und Wolfe in den USA

1936 verlor Urdang seine Stelle bei der Pharmazeutischen Zeitung und begann sich auf seine Emigration in die USA vorzubereiten. Bei einem ersten Besuch in den Vereinigten Staaten im Jahre 1937 lernte er Eduard Kremers persönlich kennen, mit dem er seit langer Zeit korrespondiert hatte. Nach Urdangs Einwanderung 1938 begann das enge Verhältnis zu George Wolfe, der schon einige Jahre zuvor immigriert war und ein pharmazeutisches Nachstudium am Columbia College of Pharmacy erfolgreich absolviert hatte. Für die Ratschläge, die Urdang Wolfe bezüglich der sinnvollen Verbindung von Pharmazie und Geschichte zehn Jahre vorher gegeben hatte, konnte sich letzterer nunmehr durch Weitergabe seiner Erfahrungen beim Nachstudium revanchieren, denn daß Urdang einen amerikanischen Abschluß anstrebte, daran bestand für ihn trotz seines fortgeschrittenen Alters nie ein Zweifel. Während Wolfe nach einer Überbrückungszeit als öffentlicher Apotheker 1947 in der Werbeabteilung von Merck/Rahaway eine Lebensstellung fand, jedoch auf engste mit seinem Freund und der Pharmaziegeschichte verbunden blieb, berichtet Urdang über seine Anfänge in den USA im Oktober desselben Jahres in der Pharmazeutischen Zeitung: „Nach meiner Ankunft in New York am 30. Mai 1938 ließ ich mich als Student am Brooklyn College of Pharmacy, Long Island University, eintragen und bestand ein Jahr später, Ende Mai 1939, das College Examen (Graduate in Pharmacy – Ph. G.) und im Juni des gleichen Jahres das pharmazeutische Staatsexamen von New York (New York registered pharmacist). Im Juni 1939 ging ich nach Madison, Wisconsin, um anhand des von Dr. Edward Kremers, emeritiertem Professor für pharmazeutische Chemie und Direktor des pharmazeutischen Departements an der Universität von Wisconsin, in vieljähriger Arbeit gesammelten Mate-

rials, eine Geschichte der Pharmazie zu schreiben, in der zum ersten Male eine systematische Übersicht der Entwicklung der Pharmazie in den Vereinigten Staaten von Amerika geboten wurde. Das Buch wurde im Herbst 1940 vollendet und fand die wärmste Aufnahme. Drei Jahre nach seinem Erscheinen wurde es bei einer Rundfrage unter den Direktoren der pharmazeutischen Universitätsinstitute und unabhängigen pharmazeutischen „Colleges“ von der Mehrzahl der Befragten als das Buch bezeichnet, das während des letzten Jahrzehnts den besten Einfluß auf die pharmazeutische Erziehung in den Staaten ausgeübt hat.

Im Januar 1941 wurde in Madison, Wisc., in Verbindung mit der Universität, doch nicht als ein Teil von ihr, das „American Institute for the History of Pharmacy“ gegründet mit der Absicht,



George H. Wolfe

eine nationale, wenn nicht sogar übernationale Zentrale für alle pharmaziegeschichtlichen Bestrebungen zu schaffen. Ich wurde zum Direktor bestellt. Ich wurde ernannt: zum Mitglied des Bibliographic Committee der „American Association of Colleges of Pharmacy“ (1942), zum Mitglied des „Council“ (Verwaltungsrat) der „History of Science Society“ für den Zeitraum von 1943 bis 1946 inklusive, zum „Consultant Editor“ des neuen „Journal of the History of Medicine and Allied Sciences“, das Anfang des Jahres 1946 zu erscheinen begonnen hat, und zum Mitarbeiter an „The United States Quarterly Book List“ die von der Library of Congress herausgegeben wird.

Im Februar 1946 hat mir das älteste amerikanische Lehrinstitut, das 1821 gegründete „Philadelphia College of Pharmacy and Science“ anlässlich der Feier seines 125. Jubiläums den Ehrendoktor, Doktor of Science (Sc. D.) h.c.,

verliehen. Eine Berufung auf den neu-geschaffenen Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an der Universität von Wisconsin (Ordinariat), die vor einigen Wochen an mich erging, habe ich abgelehnt, weil ich mich nicht zuständig fühlte, weil ein sehr fähiger junger Medizinhistoriker, Dr. Erwin Ackerknecht (gebürtig von Stettin) verfügbar war (er hat den Posten bekommen!), und weil ich meiner einmal unternommenen Aufgabe und der Pharmazie im allgemeinen treu bleiben wollte.“ (5).

Diese Kurzchronik seines Lebensabschnittes von 1938 bis 1946 gibt einen Eindruck, wie leicht Urdang aufgrund seiner Spezialkenntnisse auf pharmaziehistorischem Gebiet die Eingliederung in den USA gefallen ist, ohne daß er seinem Grundsatz, die Pharmazie nicht zu verlassen, untreu werden mußte.

Der Höhepunkt der akademischen Laufbahn George Urdangs folgte im Jahre 1947, als er im Alter von nunmehr 65 Jahren auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Pharmaziegeschichte an der Universität in Madison berufen wurde und damit den Grad eines ordentlichen Professors erreichte. Das hohe Berufungsalter hatte indes die Folge, daß bis zur Pensionierung nur fünf Klassen glücklicher Studenten sei-

ne phantastischen Vorlesungen genießen konnten, wie Wolfe in seinem Nachruf bedauernd feststellte (6). Es mag wohl zutreffen, wie G. E. Dann es anläßlich Urdangs 70. Geburtstag formulierte, daß Urdang das scheinbar Unmögliche nicht nur dank seiner Treue zur Sache und seines zielbewußten Fleißes erreichte, sondern auch „dank des größeren Verständnisses und der größeren Möglichkeiten, die sich ihm in seiner neuen Wahlheimat boten. Vielleicht empfindet er diesen Umstand als einen kleinen Ausgleich durch eine höhere Gerechtigkeit für alles Unglück, das die Verhältnisse in seinem Vaterlande über ihn und die Seinen brachte“ (7).

Der Präsident des „American Institute for the History of Pharmacy“ in Madison, George Wolfe, überlebte seinen väterlichen Freund und Vorgänger in diesem Amt nur um zehn Jahre. Er, dessen Eltern im Konzentrationslager Reval ermordet wurden, hatte im Gegensatz zu Urdang seine skeptische Haltung zum Nachkriegsdeutschland nie aufgegeben und war dem Judentum auch in der Emigration verhaftet geblieben. Nach seinem plötzlichen Tod infolge eines Herzinfarkts am 8. Mai 1970 saßen seine Frau und seine beiden Kinder eine Woche schiwe (8).

Literatur

- (1) Urdang, G.: Die Berufspsychologie des Apothekers und ihre Spiegelung in der Literatur. In: Pharm. Ztg. 64 (1919) 839–841.
- (2) Urdang, G.: Die pharmazeutische Geschichtsschreibung in Deutschland. In: Pharm. Ztg. 68 (1923) 53–57.
- (3) Vgl. Urdang, G.: Die deutsche Apotheke als Keimzelle der deutschen pharmazeutischen Industrie. In: Pharm. Ztg. 76 (1931) 713–716, 725–728 und 753–755.
- (4) Vgl. Huhle-Kreutzer, G.: Die Entwicklung arzneilicher Produktionsstätten aus Apothekenlaboratorien. Dargestellt an ausgewählten Beispielen (Quellen u. Studien z. Gesch. d. Pharmazie, 51). Stuttgart 1989.
- (5) Urdang, G.: Pharmazeutisches aus U. S. Amerika. In: Pharm. Ztg. 83 (1947) 245–246.
- (6) Vgl. Wolfe, G.: George Urdang, 1882–1960. The Man and his Work. In: Pharmacy in History 5 (1960) 33–42 sowie in Acta Pharmaciae Historica 1961, S. 43–61 und die deutsche Übersetzung ebd. 63–84. (Frdl. Mitteilung von Prof. Dr. A. Wankmüller, Tübingen).
- (7) Dann, G. E.: Georg Urdang. Zu seinem 70. Geburtstag am 13. Juni 1952. In: DAZ 92 (1952) 423–424.
- (8) „Schiwe sitzen“ = Jüdischer Trauerritus nach Todesfällen, bei dem die Hinterbliebenen sieben (hebr. schiw'a) Trauertage nach der Bestattung unbeschuht auf niedrigen Schemeln sitzend zubringen.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Frank Leimkugel
Zeppelinstraße 6
4330 Mülheim 1

IGGP-MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft
für Geschichte der Pharmazie e. V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie
International Society for the History of Pharmacy

Veranstaltungen

V. Bilaterales pharmaziegeschichtliches Symposium DDR – CSFR

Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie der DDR veranstaltete vom 21. bis 24. Mai 1990 in Garzau bei Berlin gemeinsam mit tschechischen, slowakischen und polnischen Pharmaziehistorikern das V. Bilaterale pharmaziehistorische Symposium DDR – CSFR zum Thema „Die soziale Stellung des Apothekers im 19./20. Jahrhundert“. An der Veranstaltung nahm auch der Präsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

(IGGP), Prof. Dr. Y. Torud, Oslo, teil. Den Festvortrag „Zur Emanzipation jüdischer Pharmazeuten im 19. und 20. Jahrhundert“ hielt Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Heidelberg, dem gemeinsam mit Prof. Torud, dem die „Johannes-Valentin-Medaille“ verliehen wurde. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Frau Dr. A. Nahnauer (Zeuthen) und Doz. Dr. V. Rusek (Hradec Kralove). Insgesamt wurden 15 Vorträge gehalten. Sie widmeten sich der sozialen Stellung des Apothekers zwischen 1800 und 1870 (Dr. sc. Ch. Friedrich) und in der Weimarer Republik (Dr. W. Rödel) sowie in Böhmen zwischen 1850 und 1945 (J. Cizmar). Die pharmazeutischen Vereine in Böhmen und Mähren (Doz.

Dr. V. Rusek und Dr. F. Babik) und in Polen (Dr. Szczepanski) wurden ebenso vorgestellt wie einzelne Apothekerpersönlichkeiten: Conrad Stich (Barbara Wittor, die Enkelin Stichts, die auch eine Ausstellung veranstaltete), der slowakische Apotheker A.W. Scherfel (Dr. O. Petrociová), der böhmische Apotheker Vilem Nemec, Begründer des zoologischen Gartens Prag, der mährische Apotheker Kamar (Dr. A. David) und der Gründer der Ysat-Fabrik Wernigerode, J. Bürger (H. Seiler). Zwei Vorträge widmeten sich tschechischen und slowakischen Apothekern, die sich in der bildenden Kunst mit Erfolg betätigt haben (Prof. Dr. A. Libicky, Dr. A. Bartunek). Ein weiterer Beitrag befaßte sich mit dem Apotheker als „Figur einer sozialen Persiflage in Kunst und Literatur“ (Dr. A. Eichhorn). In dem von Dr. Ch. Friedrich geleiteten Rundtischgespräch wurde über die unterschiedliche Stellung des Apothekers in einzelnen Ländern (CSFR, Polen, Skandinavien, Bundesrepublik Deutschland und DDR) diskutiert.

Doz. Dr. Ch. Friedrich, Dr. A. Nahnauer

Die **British Society for the History of Pharmacy** hält ihre nächste Jahrestagung vom 5. bis 7. April 1991 in Greenwich, Ibis Hotel, ab.

*

Ein **Meeting** mit einem Vortrag von Dr. M.P. Earles „Working Towards a Reformation: The London Pharmacopoeia, 1738–1746“ fand am 2. Mai 1990 in London statt.

*

Der **Cercle voor de Geschiedenis van de Pharmacie in Benelux** hielt seine Jahrestagung am 5./6. Mai 1990 in Charle-roi ab. Vorträge hielten Dr. A. Guislain, Apotheker H. Leupe, Claire Dumortier, Manuela Ventegazza, Pierre Julien, Apotheker van Gelder und Apotheker G. Gilias.

Persönliches

Apotheker Dr. **Hans Dieckmann**, der frühere langjährige Vorsitzende der Gruppe Westfalen-Lippe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, verstarb am 25. Juni 1990 im Alter von 66 Jahren in Bielefeld. Dieckmann ist Verfasser einer Reihe von pharmaziehistorischen Veröffentlichungen. Nachruf siehe Dtsch. Apoth. Ztg. 130 (1990) 1624 und Pharm. Ztg. 135 (1990) 1899/67 (jeweils mit Bild).

*

Das langjährige Mitglied der IGGP, Apotheker **Franz Gräser**, Fulda, beging am 22. Juni 1990 seinen 80. Geburtstag. Vielen Kollegen ist er seit Jahren als Teilnehmer der Kongresse gut bekannt. F. Gräser war 37 Jahre lang als angestellter Apotheker in der Hof-Apotheke zum Schwan in Fulda tätig. Er ist Verfasser zahlreicher pharmaziehistorischer und genealogischer Abhandlungen und erhielt 1975 die Hans-Meyer-Medaille in Silber.

Promotionen

An der Fakultät für Pharmazie der Universität Heidelberg wurde zum Dr. rer. nat. promoviert:

Apotheker **Michael Michalak** mit der Dissertation „Das homöopathische Arzneimittel. Sein Weg vom Arzt zur Industrie unter besonderer Berücksichtigung des Dispensierstreits und der Leipziger Verhältnisse“. Die Arbeit wurde von Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Heidelberg, in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. W. F. Kümmel, Mainz, betreut.

Verschiedenes

Neue Funde zu Martin Heinrich Klaproth

In der Staatsbibliothek Berlin Preussischer Kulturbesitz befinden sich zwei bisher unveröffentlichte Vorlesungsaufzeichnungen von Barez und Arthur Schopenhauer. Es sind die einzigen zusammenhängenden Texte über Klaproths Vorlesungen (21 Literaturverweise).

Engel, Fritz: Gesellschaft Deutscher Chemiker, Fachgruppe Geschichte der Chemie (Mitteilungen Nr. 3, S. 27–37).

*

Im Rahmen der Vortragsreihe des Deutschen Apotheken-Museums in Heidelberg sprach Dr. **Rüdiger Schwaiberg**, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Geschichte), am 3. Mai 1990 über „Ausgewählte Aspekte der Entwicklung der Pharmazie zu einer angewandten Wissenschaft im 19. und beginnenden 20. Jh. in Deutschland im Spannungsfeld wachsender Wechselwirkung zwischen Wissenschaft, Produktion und Staat“.

Neue Mitglieder

Bäumer, Beatrix, Kuhstraße 34, 3300 Braunschweig
 Fey, Rosemarie, Fliederstraße 17, 6600 Saarbrücken 1
 Fischer, Klaus, Viatistraße 27, 8500 Nürnberg 30
 Fliegel, Eva, Eckstraße 10, 6792 Langwieden
 Haaß, Klaus, Sonnhalde 23, 7620 Wolfach
 Held, Iris, Augustastraße 31, 1000 Berlin 45
 Hort, Irmgard, Wächterichstraße 4, 5000 Köln 41
 Jahn, Ellen, Hedwigstraße 3, 8000 München 19
 Kanold, Andrea, Goethestraße 8, 7737 Bad Dürreim
 Klosa, Achim, Oberer Hengsbacher Weg 46, 5900 Siegen
 Rau, Silvia, Focherstraße 27, 5650 Solingen
 Reinert, Theo, Mannheimer Straße 58, 6800 Mannheim 31
 Stoll, Ulrich, Institut für Geschichte der Pharmazie, Roter Graben 10, 3550 Marburg
 Stumpf, Thorsten, Friedrich-Ebert-Straße 4, 6968 Walldürn
 Wocker, Manfred, Alexander-Apotheke, Steindamm 81, 2000 Hamburg 1

Ergänzung

In die Auflistung der Landesgruppenleiter der DGGP in Nr. 2/1990 dieser Beilage sind folgende Landesgruppen einzufügen:

Nordrhein: Ingo Henckels, Julius-Leber-Straße 26, 4018 Langenfeld
 Saarland: Dr. Ingrid Rugge, Hindenburgstraße 73, 6600 Saarbrücken

Geschichte der Pharmazie

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V. und Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

„Geschichte der Pharmazie“, bis 1989 „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Friedrichstraße 3, 6900 Hei-

delberg, unter Mitarbeit von Dr. Axel Helmstädter, Heidelberg, und Prof. Dr. Armin Wankmüller, Tübingen (für die IGGP-Mitteilungen).

Redaktionelle Bearbeitung: Bärbel Liebernicketl, Stuttgart, Telefon 07 11/2 58 22 70.

Herausgeberbeirat: Dr. K. Bartels, Lohr; Doz. Dr. Ch. Friedrich, Greifswald; Dr. K. Meyer, Oelde; Prof. Dr. A. Wankmüller, Tübingen; Dr. Ch. Wehle, Hamburg.

Bei Einzelbezug jährlich 19,80 DM, Einzelheft 6,— DM (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer, im Ausland zuzüglich Versandkosten).

Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechts-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 1990 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.
 Printed in F. R. Germany.
 ISSN 0341-0099